

Christus und die Kirche.

Christi letzte Wirksamkeit in Jerusalem offenbarte und verschärfte den grundsätzlichen Gegensatz, der zwischen Jesus und den gesetzlichen Autoritäten der heiligen Offenbarungsreligion bestand. Die jüdische Hierarchie verwarf Jesum und sein Gottesreich im Namen des geoffenbarten Gesetzes. Jesus sprach in allen Formen und Richtungen sein Verwerfungsurteil über die geistlichen Führer des auserwählten Gottesvolkes aus. Das sadduzäische Hohepriestertum, wie die gesetzes-eifrigen Pharisäer wurden mit gleicher Entschiedenheit von Jesus verurteilt. Da diese beiden die vorzüglichsten Vertreter des hierarchischen Amtes, des Lehrstuhls Moses, des Opferdienstes und des Hirtenamtes waren, so entsteht der Eindruck, als ob Jesus das Kirchentum überhaupt grundsätzlich verworfen habe. Ob sadduzäisches oder pharisäisches Kirchentum: Christus tritt beiden und damit — wie behauptet wird — jedem Kirchentum mit schroffer Ablehnung gegenüber.

Die Sadduzäer waren die Inhaber des Hohenpriestertums. Sie waren die Streng-Konservativen, die allem Neuen und Fortschrittlichen, allem, was in seinen religiösen Ansprüchen zu lebendig war, allem, was in seinen Bestrebungen über das Gegebene und Überlieferte hinausging, ablehnend und mißtrauisch gegenüberstanden. Ihre Heilige Schrift war das Gesetzbuch; die Propheten und Hagiographen galten nur so weit, als sie zur Beobachtung des Gesetzes Beweggründe darboten. Allein eine Offenbarungsquelle waren sie für die streng gesetzliche Hierarchie des Hohenpriestertums nicht. Die Religion galt ihnen als das gesetzliche und rechtliche Kirchentum mit seinen Ordnungen und Amtsfunktionen; die einzelnen haben nur Wert und Bedeutung als Glied dieses Gemeinschaftsganzen. Im Diesseits liegt der Schwerpunkt; persönliche Unsterblichkeit und Auferstehung war dem Lehrbegriff der Sadduzäer fremd, weil sie im Gesetzbuch diese Lehren nicht fanden. Dabei war der Gedanke des nüchternen Empirismus wirksam: Ist denn der Mensch, wie er

geistig geartet und gesinnt ist, einer persönlichen Verewigung bedürftig und fähig? Ersehnt er sie wirklich? Wäre die persönliche Unsterblichkeit nicht die Verewigung eines bedeutungslosen Wechsels von Bedürfnis und Befriedigung? Die Rechtsordnung der Tempeltheokratie galt den Sadduzäern als das Reich Gottes. Der Betrieb des Kultus erschöpft die Religion und ist von nüchtern praktischem, diplomatisch klugem, empiristisch-realistischem Sinn durchdrungen.

Fremd, wenn nicht bedenklich, waren darum den hohepriesterlichen Tempelhäuptern die überschwenglichen Hoffnungen der pharisäischen Messiaserwartung. In ihren Erwägungen stand die diplomatisch-kluge Würdigung der ungeheuern Macht des Römerreichs in erster Linie. Die römische Herrschaft verbürgte immerhin den hohepriesterlichen Familien des Geschlechtes Saddok die Stellung von Priesterfürsten mit einer, wenn auch beschränkten weltlichen und geistlichen Gewalt über ihr Volk. Darum fürchteten sie jede Störung der bestehenden politischen Verhältnisse: jede Erregung des religiösen Bewußtseins galt ihnen deshalb als eine Gefährdung des bestehenden Kirchentums und ihrer eigenen kirchenfürstlichen Machtstellung.

Der P h a r i s ä i s m u s war das Kirchentum der Seelsorge, des Seeleneifers, der Schriftgelehrsamkeit, der innern Teilnahme und der genauen Beobachtung des Gesetzes, der messianischen Sehnsucht und Hoffnung. Aber all das in kleinlicher Kasuistik; mit berechnender Lohnsucht, mit Vernachlässigung der lebendigen Persönlichkeit als geistiger Innerlichkeit und Zielbestimmung zum Ebenbilde und zur Lebensgemeinschaft Gottes, mit praktischer Überordnung der Überlieferung und frommen Meinung über die heilige Schrift und die Propheten. Den Propheten wurde in Worten die höchste Wertschätzung zuteil; aber durch kleinliche Auslegung wurden ihre Grundsätze entgeistet. Die Messias Hoffnung wirkte als mächtiger Antrieb zum ängstlichsten Gesetzes eifer: denn erst wenn das Gesetz allgemein und ganz erfüllt ist, kann der Messias kommen. Die messianische Zukunft galt den Pharisäern als übernatürliche Machtwirkung Gottes; allein doch nur durch phantastische Steigerung und Verewigung irdisch-politischer Verhältnisse ohne innere Überwindung des weltlichen Prinzips der Gewaltherrschaft und der äußern Lebensgüter. Die Übernatürlichkeit ihrer Hoffnung war im Grunde nichts anderes als eine fromme überschwenglichkeit der Vorstellungsweise. Immerhin wollten und förderten sie einen lebendigen Eifer

für die Lehren und Forderungen des Gesetzes. Sie waren darum unermüdlich in neuen Übungen und Formen der Andacht, zur Mehrung der Verdienste, zur Verhütung der Sünde und ihrer schlimmen Folgen. Dadurch hatten sie großes Ansehen beim Volke gewonnen und mußten von dem sadduzäischen Hohenpriestertum als ein gewichtiger Faktor gewürdigt werden. Weil ihnen die Religion nicht nur in der heiligen Ordnung des Kirchenrechts und seiner amtlichen Pflichtleistungen aufging, sondern wirklich Gewissenssorge, Zukunftsfrage, Herzensanliegen war, darum war ihr Kirchentum vielmehr Gegenstand der Stellungnahme Jesu als das sadduzäische Hohenpriestertum. Für das Volk und dessen Religionsauffassung kamen die Pharisäer in erster Linie in Betracht, darum auch für Jesus. Das Gottesreich der Innerlichkeit wurde gehemmt durch ihre Richtung aufs Äußere; die Tatkraft, welche die Herstellung der gottebenbildlichen und gottzugewandten Persönlichkeit fordert, konnte bei der Zersplitterung auf das Viele und Einzelne ihrer religiösen Forderungen nicht gewonnen werden; die Liebe war unmöglich bei dem Geist ängstlicher Furcht und Lohnsucht, bei der Scheu vor Befleckung und bei dem kasuistischen Richten über Personen und Umstände.

Hat nun Jesus durch seine Verwerfung des sadduzäischen und pharisäischen Kirchenwesens das Kirchentum überhaupt verworfen? Ist die Weherede Jesu gegen die jüdische Hierarchie und deren Grundlagen (Mt. 23) etwa als Zurücknahme seiner Worte an Petrus und an seine Jünger zu verstehen? Oder als Verdachtsgrund, daß erst eine spätere Zeit in Mt. 16, 16—18 die magna charta des Kirchentums und des Primates in das Evangelium eingetragen habe? Der Abfall des Urchristentums zum katholischen Christentum mußte in diesem Fall so früh erfolgt sein, daß in demselben Evangelium die Rechtsgrundlage und die Verwerfung des katholischen Kirchentums enthalten wäre, ohne daß die Textkritik einen handschriftlichen Anhalt zur Überwindung dieses Widerspruchs finden könnte. Das Kirchentum bedeutet, wie man meint, die Umwandlung der Religion in Lehrordnung und Bekenntnispflicht, Kultusordnung und Gnadenmittel, Gebote und Werkleistungen, Überordnung eines besonderen Priesterstandes über die Laien, die Unterscheidung einer vollen und einer notdürftigen Zugehörigkeit zum Gottesreich, seinen Gütern und Forderungen. Dieses Kirchentum drang, wie Harnack es darstellt, als fremdes Element in das Evangelium Jesu

ein, sobald die ursprüngliche religiöse Begeisterung ausströmte. Indem die Christenheit anfang, eine Gemeinschaft von Durchschnittsmenschen zu werden, die nicht durch persönliche Befehrung, inneren Geisteskampf und selbsteigene Tat Christen geworden waren, die vielmehr ohne eigenen Entschluß durch Geburt und Erziehung der Gemeinschaft der Gläubigen angehörten, da wurde die Religion zu einer Sache der amtlichen Fürsorge und Einrichtung, Überlieferung und Gesetzgebung. *La médiocrité fonda l'autorité!* Die Mittelmäßigkeit der Durchschnittsgläubigen, der Religionsangehörigen durch Geburt und Erziehung, mache die Autorität und das Kirchentum notwendig.

Als zweite Ursache nennt Harnack den Kampf für die Selbstbehauptung des Christentums gegen die heidnische Religiosität, gegen die Gnosis mit ihrer ausschweifenden Dogmatik und Religionsmengerei, gegen den Zauber der Naturvergötterung, gegen die Vergötterung der Staats- und Kaisermacht. Alle diese Richtungen hatten starke Bundesgenossen in dem antiken Menschen und der gesellschaftlichen Denkweise. Es galt für die Jüngerschaft Christi, sich fest zusammenzuschließen und einen starken Zaun um die Lehre und Hinterlassenschaft Jesu aufzurichten. Das geschah durch die Glaubensregel, durch die Feststellung der heiligen Schriften, durch die Alleinberechtigung der apostolischen Amtsnachfolge zur Entscheidung über Lehre und Pflichten.

Als dritte Ursache sei die Befreiung des jungen Christentums vom Judentum wirksam gewesen. Vom geistigen Banne des Judentums befreit, habe sich das Christentum dem Eindringen des griechischen Geistes preisgegeben. Das bedeutete den Willen nach Erkenntnis, nach Wahrheit und Unsterblichkeit, nach Entschleierung der verborgenen Ursachen und Endziele, nach Sicherstellung für das Jenseits und die Ewigkeit. Das sei Heidentum: denn die Religion werde so zu einer Befriedigung der Wißbegierde und der Selbstsucht herabgewürdigt. Selbstsucht sei der Wunsch nach persönlicher Unsterblichkeit. Dieser selbständige Wunsch nach Verewigung des eigenen Ich habe die Zaubermittel der Sakramente geschaffen; die zuchtlose Wißbegierde habe den Dogmenglauben und die Geheimnislehren geschaffen. Die griechische Philosophie habe den Logos als Gottesbegriff dargeboten; das Evangelium gab Jesus als Heiland und Offenbarer. Durch die Verbindung des Logos mit Jesus sei der Mensch zum Gott und Gott zu einer weltgeschichtlichen

Macht und Erscheinung geworden. Beides diene zur Befriedigung der griechisch-heidnischen Sinnesweise. Sobald übernatürliche Geheimnislehren und geheimnisvolle Kultushandlungen mit gnadenkräftigen Wirkungen vorhanden sind, bedarf es eines kirchlichen Amtes, welches diese himmlischen Güter bewahrt und verwaltet.

So habe das Christentum dem griechischen Geiste die Möglichkeit dargeboten, aus dem einseitigen Idealismus herauszukommen und dem Weltgrund, dem Logos eine weltgeschichtliche Bedeutung beizulegen. Durch diese Vergöttlichung Jesu sei zugleich das religiöse Gemüt im Sinne des heidnischen Hellenismus befriedigt worden: denn der, dem man Wahrheit und Gnade, Offenbarung und Erlösung, Licht und Kraft der Unsterblichkeit verdankt, muß als Gottheit gelten. Wem man das Höchste und Wichtigste verdankt, der ist als Gott zu verehren.

Sadduzäismus und Pharisäismus sind ebenso Erscheinungsformen der Religion wie des Kirchentums. So wenig Christus die Religion bekämpfte, indem er ihre sadduzäische und pharisäische Entartung verwarf, ebensowenig hat er das Kirchentum abgelehnt, indem er dessen sadduzäische und pharisäische Entartung verwarf.

Die Kirche ist die wesentliche Form des Gottesreiches. Die Ausgestaltung des Gottesreiches zur Kirche ist eine innere Notwendigkeit der Sache selbst, wie immer sie betrachtet werde. Sie liegt aber auch in der Folgerichtung aller Worte und Taten, durch welche Jesus das Gottesreich beschrieb und begründete. Was Gottesreich sein soll, kann es nur sein, wenn es zur Kirche wird.

1. Die Kirche als die Selbstverwirklichung des Gottesreiches in der Welt.

Was das Gottesreich nach Jesu Absicht wirken soll, kann es nur wirken, indem es zur Kirche wird. Die Kirche im katholischen Sinne ist der Aktivismus des Gottesreiches: seine Wesenserscheinung, seine tatkräftige Selbstbehauptung, seine Liebesgemeinschaft; die Selbstverwirklichung seiner inneren Lebendigkeit, seiner Tatkraft, seiner Liebespflicht. Die Kirche ist nur dann ein Abfall vom Evangelium, wenn der Leib ein Abfall von der Seele, wenn das Wirken

*Alles dieses
Christentum
Jesus!*

ein Abfall vom Wesen, wenn der Wille ein Abfall vom Gedanken, wenn die Tat ein Abfall von der Idee, wenn die Gemeinschaft ein Abfall von der persönlichen Selbständigkeit, wenn die Nächstenliebe ein Abfall von der Selbstliebe ist.

Kirche bedeutet den intellektuellen Aktivismus des Evangeliums. Die Kirche ist die lehrhafte Auswirkung und lehramtliche Selbstbehauptung des Wahrheitsgehaltes, mit dem das Gottesreich der Welt verkündigt, dargeboten und eingepflanzt wurde. Nur wenn das Wort Gottes nichts Positives ist, d. h. nichts inhaltlich und sachlich Bestimmtes, dann kann man mit Harnack behaupten, daß das Evangelium Jesu nichts Positives sei. Nur wenn die Verkündigung und Darbietung des Gottesreiches nichts Statutarisches, nichts Verpflichtendes und Gesetzliches ist, dann kann man mit Harnack annehmen, das Evangelium sei nichts Statutarisches und darum nichts Kirchliches. Dann, aber auch nur dann ist die Kirche ein Abfall vom Evangelium. Wenn aber das Evangelium bereits die frohe Botschaft eines offenbaren Wortes, der höchsten Wahrheit ist, wenn es die Verkündigung eines verpflichtenden Zieles und einer unerschöpflichen Aufgabe ist, dann muß es und will es zur Kirche, zum glaubenden und lehrenden Bekenntnis des Wortes, zum zielbewußten und planmäßigen Vollbringen des göttlichen Gebotes werden. Die Kirche ist der unentbehrliche Aktivismus des Evangeliums. Natürlich der geistige Aktivismus des Gottesreiches. Darum der intellektuelle und praktische Aktivismus, weil Erkenntnis und Wille die beiden Formen des geistigen Lebens sind. Indem das Reich Gottes zur Kirche wird und sich als Kirche auswirkt, indem es die Gesamtheit zur planmäßigen Verwirklichung des Gottesreiches in jeder Seele und von jedem Geist und Herzen aus zu wechselseitiger Abhängigkeit zusammenordnet, wird das Evangelium selber von der Menschheit erlebt. Erleben heißt denkend und wollend erleben, heißt durch tatkräftiges Denken und Wollen erleben. Ein anderes Erleben gibt es im Geistigen nicht als durch Denk- und Willenstätigkeit. Die Flucht vor der Kirche bedeutet also die Flucht vor der tatkräftigen Verwirklichung des Evangeliums.

2. Die Notwendigkeit der Kirche für das Gottesreich der Innerlichkeit.

Innerlichkeit heißt der heilige Ort des Gottesreiches. Dies ist der Grundgedanke des Markusevangeliums. Aber nicht Innerlichkeit, die sich vor der Äußerlichkeit wie vor etwas Unreinem und Gegensätzlichem fürchtet, sondern die Innerlichkeit als der ursächliche Lebensgrund aller äußern Erscheinung und Ausgestaltung. Das ist die Kirche. Nicht um im Innern abgeschlossen zu bleiben, soll das Gottesreich Innerlichkeit der Gottesgemeinschaft sein, sondern weil vom Innern aus die ganze Äußerlichkeit zu erfüllen und so zur Erscheinung des Innern, zur Darstellung der Wahrheit, zur Verkörperung des geistigen Wollens zu machen ist. Das Äußere losgelöst aus der ursächlichen Abhängigkeit vom Innern wäre Schein und Larve, Gegensatz und Widerstand. So betrachtet Harnack die Kirche. Als Auswirkung des Innern ist die Äußerlichkeit dessen Erscheinung und Sinnbild, dessen Verleiblichung und Werkzeug. In dieser Auswirkung vom Innern zum Äußern besteht das Leben. Auch das Leben des Evangeliums und des Gottesreiches.

Das Leben vollzieht sich im allmählichen Wachstum: wie in der Natur, so in der Kultur, so auch im Reiche Gottes. Der menschliche Geist muß Schritt für Schritt in die Idee und Aufgabe des Gottesreiches eingeführt werden, er kann nur aus besonderen Verhältnissen heraus dessen Sinn und Ziel erfassen und erfüllen. Wird nun das Leben in eine mechanische Aufeinanderfolge von Bruchstücken auseinandergerissen, indem diese Tatsache und Notwendigkeit gewürdigt wird? Wird die Wahrheit stückweise dargereicht, indem sie beim Lesen eines Buches oder im Unterricht in der Aufeinanderfolge einzelner Gedanken und Abschnitte dargestellt, wenn sie in allmählichem Fortgang des Lehrens und Lernens, des Fragens und Forschens, des Suchens und Entdeckens gewonnen wird? Dann wäre es auch eine mechanische Zerstückelung und kaufmännische Zerlegung der Wahrheit, wenn Harnack das Wesen des Christentums in den drei Gedanken: Gotteskindschaft und unendlicher Wert der Menschenseele, bessere Gerechtigkeit, Reich Gottes beschlossen findet, oder wenn er ausschließlich nur die vier Ideen, Gottvertrauen, Demut, Nächstenliebe, Sündenvergebung als die Glieder gelten läßt, aus denen der Ring des Evangeliums besteht. Ebenso wenig wird Wahrheit und Gnade mechanisch zerstückelt und zum

Gegenstand mechanischen Erwerbs und Angebotes herabgewürdigt, wenn sie kirchlich ausgeprägt wird. Als Kirche hat sie nämlich die Aufgabe der Selbstbehauptung im Kampf der Meinungen wie die der Selbstverwirklichung als das große Werk der Nächstenliebe im Fortschritt der Zeiten zu vollbringen.

3. Die Notwendigkeit der Kirche für die geistige Wesensentfaltung des Gottesreiches in seinem Wahrheits- und Gedankengehalt.

Tatkraft ist die Form des Gottesreiches. Das Himmelreich ist Tatkraft, höchste und eigenste Kraftbetätigung des geistigen Lebens, Gottesliebe aus allen Kräften des geistigen Wesens. Das Reich Gottes ist Gabe, aber die beste Gabe, also Aufgabe, an der die einzelne Persönlichkeit wie die Gesamtheit zur vollkommenen Kraftbetätigung heranreift. So der Grundgedanke des Matthäusevangeliums. Wie kann sich das Evangelium als Tatkraft des geistigen Lebens bewähren, wenn es nicht Lehrbegriff, nicht Sittengesetz, nicht Kultusordnung und Heilsanstalt, d. h. nicht Kirche werden darf? Jede Religion muß um ihr Recht und um ihr Wesen gegen Angriffe von außen wie von innen kämpfen und in diesem Kampf ihr Wesen zum bestimmten Ausdruck bringen, dasselbe in seiner Reinheit und Vollständigkeit behaupten. Das ist eine Erkenntnis, die sich jedem durch die Gewalt der Tatsachen aufnötigt. Der Lauf der Dinge im Alltagsleben wie in der Geschichte ist ein unaufhörlicher Beweis für die Notwendigkeit, daß alles, was den Anspruch auf Wahrheit und Vollkommenheit erhebt, diesen Anspruch theoretisch und praktisch im Kampf bewähren muß.

Je höher der Anspruch, desto heftiger der Kampf und Widerspruch. Darum mußte vor allem der Messias, der Bringer der absoluten Religion, auf Kampf und Widerspruch gefaßt sein! Schon Simeon bezeichnete ihn als ein Zeichen, dem widersprochen wird. Wie hätte nun Jesus die Unvermeidlichkeit der geistigen Kämpfe für sein Evangelium außer acht lassen können! Wie hätte er es übersehen können, daß seine Lehre von allen Seiten in ihrem Recht und Anspruch bestritten, in ihrer Reinheit und Eigenart gefährdet, in die vielfältigsten Umgestaltungen hineingezogen würde? Wie sollte sich das Evangelium vor dieser Gefährdung, Vermischung,

Verstümmelung, Verfälschung, Herabstimmung schützen, wenn nicht durch Selbstausgestaltung zu einem geordneten Inbegriff von Lehren, Ämtern, Werkzeugen? Leben ist Selbstbehauptung von innen heraus.

Die Selbstbehauptung des Lebenden führt zur Ausgestaltung des Körpers und seiner Gliederung. Indem das Leben wirklich wird, entwickelt es die Glieder und Einrichtungen, durch welche es das Geeignete aufnimmt und das Ungeeignete fernhält und ausscheidet. Das Leben wird wirklich, indem es die Werkzeuge seiner Selbstbehauptung und die Maßregeln zu seinem Schutze im Kampf ums Dasein aus sich hervorbringt. In diesem Kampf und der Ausrüstung dazu besteht das Leben. Die Durchführung dieses Kampfes ist nicht etwa eine zufällige Beigabe zum Leben. Die Auseinandersetzung der Religion mit den gegnerischen Geistesrichtungen ist ebensowenig ein Zufall, sondern in der gegenwärtigen Weltordnung die eigentliche Form des geistigen Lebens. Oportet esse haereses. Das Evangelium gibt von dem klaren Bewußtsein dieser Notwendigkeit lautes Zeugnis. Es konnte auch nicht anders sein, da Jesus selber vom ersten Auftreten an sich mit den verschiedensten Geistesrichtungen auseinanderzusetzen und den verschiedensten Bedürfnissen und Forderungen gegenüber seine Lehre zu formulieren und zu wahren hatte.

4. Die Notwendigkeit der Kirche für das Gottesreich der helfenden Liebe und Gemeinschaftspflege.

Liebe ist die Seele des Gottesreiches. Das Evangelium muß zur Kirche werden, weil es das Gebot der Liebe ist. Das Gottesreich ist Liebe und kommt auf dem Weg der Liebe. Das Gottesreich ist Seelsorge. Das eigene Seelenheil wird am sichersten erzielt, wenn jeder dem Nächsten dient und sich für das Ganze aufopfert. Das Gericht entscheidet über die Zugehörigkeit zum Gottesreiche, indem es die Frage nach der Nächstenliebe stellt. Das Gottesreich fordert als Grund und Heimat die eigene Innerlichkeit eines jeden; aber nur, um von dort aus den Geist der Nächstenliebe und der Gemeinschaft zu hegen und zu pflegen. Jedes Atom soll der Ausgangspunkt für die Beziehungen der Liebe sein. Nicht zur Abgeschlossenheit, sondern zum Süreinander sind die Einzelseelen als besondere Mittelpunkte des Lebens geschaffen.

Das Gottesreich kann um so weniger den Charakter der Wechselgemeinschaft entbehren, weil schon die Natur auf die Liebe und Fürsorge der einen für die anderen angelegt ist. Die Schwäche der Kindheit, die Unreife des Geistes und Charakters, die Unerfahrenheit und Verzagtheit, Krankheit, Gebrechen, Greisenalter, das Unglück, die geschlechtlichen Aufgaben und Mühsale der Frau: all das sind ebensovieler Widerlegungen des Wahnes, der Mensch sei befähigt und berufen, in abgesonderter Selbstständigkeit zur körperlichen und geistigen Vollkommenheit zu gelangen. Familie, Gemeinde, Staat sind doch kein Abfall vom Recht der Persönlichkeit! Oder sind sie ein Abfall vom natürlichen Evangelium der Vernunft und Pflicht für Wahrheit und Vollkommenheit! Ebensovienig ist die Kirche ein Abfall vom Evangelium der Gotteskindschaft. Die Eltern können wohl zu einer ungebührlichen Hemmung der persönlichen Selbstständigkeit werden; ebenso jede organisierte Gemeinschaft, insbesondere der Staat, auch die Schule, auch die Kirche. Allein daraus folgt nicht, daß die elterliche und staatliche Gewalt, daß Schule und Gesetzgebung ein Abfall vom Ideal der Menschheit seien. Alles was fördert, kann auch hemmen. Ohne Wechselbeziehung und Ursächlichkeit wäre allerdings keine Hemmung und Unterdrückung, keine Beeinträchtigung und Verführung möglich. Folgt hieraus, daß Wechselbeziehung und Tätigkeit ein Abfall vom Leben seien? Ohne Beziehung und Tätigkeit gibt es kein Leben. Liebe ist die Wirksamkeit, welche über sich selber hinausstrebt, um die Vollkommenheit überhaupt zu fördern, nicht nur die eigene. Die berufsmäßige Förderung des Nächsten in Hinsicht seiner höchsten und ewigen Aufgaben ist das Priestertum. Die Kirche ist die organisierte Nächstenliebe, und zwar die Nächstenliebe in den Angelegenheiten der unsterblichen Seele. Die Nächstenliebe, deren Organisation das Priestertum und die Kirche sind, ist jene, welche dem Nächsten zu Gott zu verhelfen sucht, dem einzelnen, den Völkern, der Gesamtheit. Nächstenliebe, Seelsorge, Heilsanstalt, Kirchentum sind gleichbedeutend und sind ihre gegenseitige Rechtsfertigung.

Allerdings, wer die Liebe ruft, ruft die zudringlichste aller Gewalten. Wer die Liebe für die Menschheit als notwendig erkennt und sie darum zur Menschheit herabrufft, darf von ihr nicht Gleichgültigkeit erwarten. Die Gesinnung, welche mich ohne Belästigung meine Wege gehen läßt, ist sicher keine Liebe. Die Liebe muß oft

lästig und zudringlich werden. Sie muß oft gewalttätig werden, wenn sie wirkliche Leidenschaft für Wahrheit und Recht, aber auch wirkliche Liebe für die Personen ist. Die Gemeinschaften entwickeln allerdings zumeist eine eigentliche Liebe im Sinne von Verpflichtung und fördernder Teilnahme nur für die allgemeinen Güter, für Wahrheit und Recht, Ordnung und Wohlfahrt im allgemeinen, nicht so sehr für die Persönlichkeit als solche. Nur in der Familie, noch mehr aber in der Kirche soll die Einzelseele als solche, die Persönlichkeit um ihrer selber willen der Zielgegenstand der Hingebung und Fürsorge sein. Das ist der hohe Sinn des Evangeliums der Liebe. Das Gottesreich ist Kirche, denn es bedeutet die große Pflicht der Seelsorge, das Priestertum der Seelsorge. Der tiefste Sinn der Sittlichkeit zielt nicht dahin, an den Personen in Staat und Kirche gewisse allgemeine Gesetze abzuwandeln und durchzuführen. Vielmehr soll sich der Mensch dem Menschen mit Teilnahme und Hingebung anschließen und gewissermaßen die Bedürfnisse und Aufgaben, die Anliegen und Gefahren des andern selbst miterleben. Je mehr dieser Sinn in Familie und Kirche waltet, desto weniger wird die Autorität zur Gefahr für die Freiheit. Sie darf es nicht werden: denn der Zweck der Autorität ist die Ermöglichung und Erziehung zur Freiheit. Freiheit bedeutet die Kraft und Aufgabe, die innere und äußere Befähigung zur allseitigen und höchsten Entwicklung der Eigenpersönlichkeit. Natürlich in der Richtung auf Wahrheit und Vollkommenheit, auf Gott und den Nächsten — im einzelnen wie in der Gesamtheit.

5. Das religiöse Erziehungsbedürfnis der Menschheit.

Autorität und Freiheit, Kirchentum und Gotteskindschaft neigen demnach aus sich ebenso zusammen wie Nächstenliebe und Vollkommenheitsstreben. Erst die Selbstsucht bringt in Spannung, was sich fördern soll. Es ist vollkommen wahr: *la médiocrité fonda l'autorité*. Die Mittelmäßigkeit des Durchschnittsmenschen macht die Autorität notwendig. Aber auch die Schwäche der Kindheit macht die Eltern und ihre Autorität notwendig. Das Erziehungsbedürfnis macht die Schule notwendig. Das Schutzbedürfnis den Staat. Die Menschheit ist nicht eine Summe von Einsiedlern, sondern eine engzusammengewachsene Einheit.

Hätte Jesus dies übersehen dürfen? Dürfte er außer acht lassen, daß die Mittelmäßigkeit den Durchschnittsmenschen ausmache? daß die Menschen nicht von selbst zur Erkenntnis des himmlischen Vaters, zur Hingabe an sein Reich und seine Gerechtigkeit, zur Erhebung über die Reize und Schrecken der Welt gelangen? Dürfte Jesus als Religionsstifter von weltgeschichtlicher Bedeutung, geschweige denn von einzigartiger Bedeutung gerühmt werden, wenn er die wirkliche Beschaffenheit des Durchschnittsmenschen nicht erkannt und fürsorgend ins Auge gefaßt hätte? Dürfte derjenige, der als der eigentliche Wohltäter der Menschheit gelten soll, außer acht lassen, daß die Menschen durchschnittlich nicht von den eigenen Gedanken und Einsichten, nicht von den selbsterfaßten Pflichten und Zielen leben? Und doch hat gerade Jesus verkündigt: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt, von der Wahrheit und Liebe eines nicht dem Tode verfallenden Lebens. Könnte man eine Botschaft als das Evangelium rühmen, welche bei denjenigen, an die sie sich wendet, übersehen hätte, daß sie die Armen, Erziehungsbedürftigen, Gesetzesbedürftigen, die von der Not des Lebens Gedrückten sind, die es bedürfen, daß man ihnen das Brot des Lebens zubereite und darreiche, daß man sie von den Straßen und Werkstätten, aus der Zerstreuung weltlicher Sorge und Not, Last und Leidenschaft zum Gastmahl des Gottesreiches hereinrufe, ja hereinnötige — — durch Gesetz, Mahnung, Kirchengebot? Das Evangelium ruft zur Innerlichkeit: dort kann und soll die Seele ihrem Gott begegnen. Geht der Zug des Durchschnittsmenschen nach innen? Bedarf es nicht der planmäßigen, unermüdlichen Erziehung zur Innerlichkeit, um des Gottesreiches theilhaft zu werden? —

Das Evangelium ruft zur *Tatkraft* des Wirkens und des Leidens, zur *Tatkraft* jener Selbst- und Weltverleugnung, die beides vermag: sich von allem zu scheiden, soweit es Gewalt über die Seele ausüben will, die sich aber allem stark und mutig zuwendet, um es selber zur Vollkommenheit zu bringen und für den Dienst der Vollkommenheit zu verwerten. Geht der Zug der durchschnittlichen Menschennatur zur *Tatkraft* oder zur Nachgiebigkeit gegen Naturdrang und Leidenschaft? Wird der Mensch von der eigenen Natur und Neigung zur *Tatkraft* der Selbstgesetzgebung hinaufgehoben? Was bedarf die Menschheit dringender als eine hohe Schule der freien *Tatkraft* zur Weltverleugnung und Gottaneignung? Muß

Gott nicht erlebt werden? Kann Gott anders errungen werden als durch Tatkraft? Der Geist der Selbstsucht und Engherzigkeit, der Geist der Gewalt und Unterdrückung wird vom Evangelium als der Fürst dieser Welt erklärt. Die Erfahrung und der natürliche Sinn stimmen hierin mit dem Evangelium überein, aber nur soweit es sich um die T a t s a c h e handelt, welche in der Welt herrscht. Diese Tatsache lautet: Den letzten und entscheidenden Ausschlag gibt die M a c h t, der Zwang, die Gewalt. Persönlichkeit heiße Selbstsucht. Dann allerdings hat die Gewalt das letzte Wort und kann es allein haben: auch in Religion und Sittlichkeit. Ganz anders das Evangelium Jesu: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Nicht durch Gewalt, sondern durch die Überzeugung von der innern Wahrheit und Güte, durch die Werbekraft der Weisheit und der Liebe! Zu dieser Gesinnung soll die Menschheit durch die hohe Schule der Kirche erzogen werden. Dürfte Jesus als der gelten, der den Armen und Vernachlässigten, den Unmündigen und Kleinen das Himmelreich eines höhern Lebens gebracht hat, wenn er die Menschheit als eine Gesamtheit selbständiger Forscher, selbsttätiger Geistesheroen, selbstgenügender Charaktere betrachtet und behandelt hätte?

Was dem Durchschnittsmenschen nottat, war ein guter Hirt, war Hingebung und Hirtenliebe, die aufwärts hebt und aufwärts nötigt, war Autorität, Kirchentum, Lehrgewalt, Seelsorge. Die Kirche ist die organisierte Aufgabe des Hirtenamtes: denn der Durchschnittsmensch ist Herdenmensch. Auserwählte sind es, welche die große Wahrheitsfrage in sich als ihre Herzenssorge und Lebensaufgabe empfinden, deren furchtbare Spannungen erleben und deren Geisteskämpfe im Innern auszuringen haben. Auserwählte sind es, welche das hohe Ideal der Vollkommenheit, des Guten selber, als ihre Lebenspflicht fühlen und von den Wechselfällen der Ideale so betroffen werden, daß sie dieselben als ihr eigenes Glück oder Unglück empfinden. Der Durchschnittsmensch, d. h. die vielen, allzuvielen, haben weder die Anlage, noch die Zeit, noch die Neigung dazu. Sie brauchen Hirten, die sie aus den Niederungen der Not und der Naturliebe hinauf zum Gastmahl des höhern Lebens nötigen und sie trotz ihres steten Sehns nach den Fleischtöpfen der Knechtschaft für die Freiheit erziehen. Sie brauchen etwas F e s t e s — an dem sie sich halten, Personen und Lehrer, Gesetze und Übungen. Sie brauchen eine Stütze des Gewissens, des Glaubens, der Verantwortlichkeit: denn es wäre der ärgste Widerspruch und

Hohn auf ihre eigene Lage und Art, wenn sie sich selber bloß das zur grundlegenden Überzeugung machen dürften und wollten, was sie aus eigener Denkarbeit errungen haben.

Der Verkünder des Gottesreiches ist indes nicht berufen, durch lästige und zudringliche Bevormundung die Menschen zu nötigen, daß sie die Religion in Denken und Handeln zur richtigen Anwendung bringen. Viele halten dies aus Seeleneifer für notwendig und bringen die Religion und ihre Diener dadurch in gehässigen Ruf. Wie der Landmann sich bescheiden muß, den Samen in das Erdreich zu legen, aber das Wachstum, Blühen und Fruchtreifen der Natur zu überlassen hat, abgesehen von einzelnen Förderungen und Schutzmaßregeln, so muß auch der Prediger der Wahrheit die weitere Entwicklung des Wahrheitswortes den Menschen selber und der innern Triebkraft der Sache selbst überlassen. Auch das geistige Leben kann nicht gemacht werden: es muß aus der eigenen Innerlichkeit herauswachsen. Der Grundgedanke des Gleichnisses ist fast derselbe wie im dritten Gleichnis vom Weizen und Unkraut. Markus hat wohl darum dieses Gleichnis nicht eigens berichtet. —

Das jüdische Kirchentum war der Gefahr erlegen, die Religion der Religion zu entfremden und sie in eine Menge von Pflichten, Sitten und Übungen aufzulösen. Bei dem Bestreben, die Erfüllung des religiösen Ideals möglichst sicher zu stellen, ging das Ideal selber verloren. Infolgedessen kam es dazu, daß das jüdische Kirchentum gerade das am eifrigsten verehrte, was ihm innerlich ganz und gar entgegengesetzt war. Die Söhne der Prophetenmörder, d. h. die Erben ihres Geistes, versichern zwar, sagt Jesus, daß sie die Verfolgung der früheren Propheten mißbilligen; allein sie verfolgen tatsächlich die Sendboten Gottes in der Gegenwart. Natürlich entbehren alle, die mit prophetischen Aufgaben auftreten, in ihrer eigenen Gegenwart des Heiligenscheines und der vorangehenden Anerkennung. All das ist erst die Frucht, vielleicht erst die letzte Frucht ihres Wirkens; der Heiligenschein umstrahlt nur das Haupt der in die Vergangenheit entrückten Persönlichkeiten. Sie müssen zuerst aus dem Staub und Lärm der Gegenwart befreit werden. Damals, als man die Propheten verfolgte, galten sie eben noch nicht als allgemein anerkannte und verehrte Heilige; man verfolgte sie nur, weil man sie nicht als wahre Gottesgesandte anerkannte. So wurden auch der Messias und seine Apostel von dem hierarchischen Lehramte des Offenbarungsvolkes zum Tode ver-

urteilt: natürlich nicht, weil man sie für Gottesgesandte hielt, sondern weil man diesen ihren Anspruch bestritt und für Gotteslästerung und Umsturz der göttlichen Heilsordnungen erklärte.

Nichtsdestoweniger leuchtet in der düstern Weherede des vom Tempel scheidenden Jesus die Hoffnung durch: auch aus dem Munde derer, die bald über Jesus wegen gotteslästerlicher Anmaßung der Messiaswürde das Todesurteil fällen werden, werde einstens der Ruf erklingen: „Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Mt. 23, 39.

Allein erst wenn die Offenbarung durch Strafgerichte schrecklichster Art den Verblendeten die Augen geöffnet haben wird. Die Weissagung des Untergangs für den Tempel und die heilige Stadt ist die Ergänzung zu der Weherede Jesu. Der Tempel ist dem Untergang geweiht — aus innerer Notwendigkeit: denn sein Opferwesen hat sich überlebt. Die heilige Stadt mit ihrer gnadenstolzen Priesterschaft ist dem Untergang geweiht: denn man will entweder gar keinen Messias oder nur einen politischen Messiaskönig. Infolgedessen kommen wirklich politische Messias Könige, natürlich falsche, und man wird mit der römischen Kaisermacht den wahnwitzigen Kampf um die Weltherrschaft beginnen. Das Ende ist unzweifelhaft: denn Gott ist nicht bei den politischen Messiaswünschen. Es ist eine Zukunftsrede von gewaltigem Ernst: sie wird erst dann ganz gewürdigt, wenn man sie als eine Frucht der Weisheit erkennt, nicht nur als eine Mitteilung höheren Wissens. Dann verschwindet auch der Schein und damit der Anstoß, als ob Jesus gesagt hätte, seine sichtbare Wiederkunft zum Gericht und das Ende der Welt werde kurz nach dem Strafgericht über Jerusalem eintreten. Man darf nicht annehmen, daß die Grundsätze, welche Jesus als widergöttlich und satanisch verworfen hat, in der Endzeit der Heilsgeschichte aufhören würden, widergöttlich zu sein und infolgedessen im Reiche Gottes zur Herrschaft gelangen würden. Allein denjenigen, welche nur in solchen Vorstellungsformen denken können, kann auch die innere Hinfälligkeit und die endgültige Niederlage ihrer Ideale nur in diesen Vorstellungsformen verständlich gemacht werden.

Den Jüngern selbst galt die Mahnung, in Geduld und Ausdauer die Ankunft des Herrn zu erwarten: die Zeit dieser Ankunft sei deshalb ungewiß, damit die Spannung der Vorbereitung um so lebendiger sei. Das wird durch das Gleichnis der klugen und

törichten Jungfrauen eingeschränkt. Die Geduld und Ausdauer darf indes nicht in müßiger Untätigkeit bestehen. Die fromme Demut verzichtet ja gern auf die eigene Kraftbetätigung, weil man alles von Gottes Gnade und Macht erwartet, nicht zugleich von der geschöpflichen Arbeit. Das ist der Sinn Jesu nicht: Der Herr fordert vielmehr von seinen Knechten Arbeit, und zwar solche, welche das Kapital der anvertrauten Talente wuchernd vermehrt. „Seid gute Wechsler!“ Mit dem, was die strebsamen Knechte durch die angespannte Arbeit des erfinderischen Denkens und der praktischen Ausführung an Errungenschaften erzielt haben, soll gerade die Vollendung des Himmelreiches auf Erden herbeigeführt werden. Nicht erst die Vergeudung des anvertrauten Talenten, sondern schon der Verzicht auf planmäßige Vermehrung derselben ist schuldbar. Das Reich Gottes ist Innerlichkeit, die das Licht der Wahrheit nie in sich erlöschen läßt. Das Reich Gottes ist Tatkraft, die selbsttätig die ewigen Werte schafft und sich zur Vollkommenheit des geistigen Könnens hinaufarbeitet. Aber das Schwierigste ist die selbstlose Liebe, die Gott im geringsten der Mitmenschen dient und die, ihre eigene Vollkommenheit scheinbar außer acht lassend, selbstvergessen für fremde Wohlfahrt wirkt. Daß man für Gott und das Heil der eigenen Seele die ganze Tatkraft einsetzen müsse, dafür läßt sich bei vielen schließlich Verständnis und Bereitwilligkeit finden. Auch zur Nächstenliebe findet man sich bereit, besonders im Kreis der Glaubensgenossen, der Angehörigen, der zur Befehrung Bereitwilligen. Aber die Enterbten Gottes? oder die sog. Feinde Gottes? oder die durch geheimnisvolle Ratschlüsse der Vorsehung für die kirchlichen Gnadenmittel Unerreichbaren? Sind nicht gerade diese am meisten des Mitleids und der Nächstenliebe bedürftig? Hier beginnen Schwierigkeiten, denen auch die Frömmigkeit vielfach nicht gewachsen ist. Keine Nächstenliebe ist leichter als die, welche durch Fürbitte bei Gott geübt wird. Keine Nächstenliebe ist so leicht zu üben als die für die Toten: sie sind ja dem Schauplatz des Erdentreibens entrückt. Und doch geht die allgemeine Fürbitte für die Toten nicht leicht über die Grenzen der engern oder weitem Glaubensgemeinschaft hinaus, ohne Einwendungen zu begegnen. Warum dies? Offenbar gibt es da Schwierigkeiten. Jesus kannte diese Schwierigkeiten: darum gilt ihrer Bekämpfung sein letztes Wort. Das Weltgericht entscheidet über die Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zum Himmelreiche nach dem Maßstab der

Nächstenliebe. Wo die wahre Nächstenliebe, da ist auch wahre Gottesliebe und Selbstliebe. „Was ihr einem der Geringsten da getan, das habt ihr mir getan; was ihr ihnen nicht getan, das habt ihr mir nicht getan!“ Mt. 25. Schärfer konnte Jesus nicht aussprechen, daß es ihm Ernst war, als er sagte: das Gebot der Nächstenliebe ist dem der Gottesliebe gleich.

Die Wehe Jesu gelten nicht dem Kirchentum überhaupt, sondern nur jenem Kirchentum, welches die Religion der Innerlichkeit verkümmern läßt und in Äußerlichkeiten aufgeht, welches die fruchtbare Tatkraft der persönlichen Initiative lähmt und nicht zu wuchernder Werterzeugung antreibt, welches nicht in Liebe den Seelen dient, sondern sich in der Herrschaft über die Seelen durch möglichste Unterdrückung der geistigen Selbständigkeit gefällt. Diese drei Geistesrichtungen werden dem Strafgerichte anheimfallen. Jesus verfinnbildet die erste in dem Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen. Die Klugen sind das Sinnbild gotterfüllter Innerlichkeit; die Törichten stellen die Seelen dar, die in Armut und Leere des Geistes dahinleben und sterben. Das Gleichnis von den Talenten verkündet die Pflicht, nicht nur das Empfangene im Gottesreich treu zu bewahren, sondern durch Werterzeugung wuchernd zu vermehren. Es fordert die Förderung alles Tatkräftigen in Seele und Kirche. Die Gerichtsweisagung offenbart als den Maßstab des Weltgerichtes die Nächstenliebe. „Was ihr dem Geringsten getan, habt ihr mir getan!“ Diese drei Lehrreden sind die Ergänzung der großen Ankündigung des Weltgerichtes und der großen Weherede. Die Wiederkunft des Richters ist die Erfüllung der Weherufe. Auch in Hinsicht auf die Hemmung und Förderung der Innerlichkeit, der tatkräftigen Initiative und der durch keine Vorurteile und knechtliche Furcht beschränkten geistigen Lebensgemeinschaft gilt Christi Wort: „Was ihr dem Geringsten nicht getan, habt ihr mir nicht getan.“ Die drei letzten Lehrreden Jesu sollen in den Seelen und in der Kirche den Geist der Innerlichkeit, der Tatkraft, der Nächstenliebe sicherstellen. Mit wuchernder Tatkraft, mit hochherziger Nächstenliebe wird in Seele und Kirche das Gottesreich des wahren Geisteslebens hergestellt und der Segensspruch des Messias-Weltenrichters erworben: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, und tretet ein in das Erbteil des Reiches, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt.“ Mt. 25, 34.

Jesus wäre nicht der Weiseste der Religionsstifter, weder der

tiefe Kenner der Wahrheit noch der Menschheit, wie sie leibt und lebt, wenn er das Kirchentum und dessen kirchenamtliche Autorität verworfen hätte, geleitet von der Meinung Harnacks: „Das Evangelium sei etwas so Einfaches, Göttliches und darum wahrhaft Menschliches, daß es am sichersten erkannt wird, wenn man ihm Freiheit läßt, und daß es auch in den einzelnen Seelen wesentlich dieselben Erfahrungen und Überzeugungen schaffen wird.“ S. 172. Das Leben und Leiden Jesu beweisen das Gegenteil. Die Entwicklungsgeschichte des Christentums beweist, daß es allzeit Gewalt brauchte, um das Geheimnis des Gottesreiches zu erfassen, und daß auch die, welche guten Willens sind, dasselbe in verschiedener Richtung suchen und zu finden glauben, daß es aber im allgemeinen ein Zeichen ist, dem widersprochen wird. Es fand Widerspruch, als es in der Person Jesu auftrat. Es fand Widerspruch, als es in der Art der Urapostel und als es in dem Geiste des gesetzesfreien Weltapostels Paulus auftrat. In jeder geschichtlichen Ausprägung erfuhr es den Widerspruch.

Das Evangelium ist das Einfachste und zugleich das Schwierigste. Gott und die Wahrheit sind es auch. Wenn wir der Wahrheit nur wie Spiegel gegenüberständen — dann hätte Harnack recht. Aber die Wahrheit will durch die Lebenstat errungen werden! die Wahrheit will erlebt werden. Gott und die Wahrheit sind das Allererkennbarste: aber nur an sich, mit Absehung von den Schwierigkeiten, welche die geschöpfliche Beschaffenheit und Lage in der mannigfaltigsten Weise mit sich bringt. Die unendliche Vielheit dessen, was als Welt und Schicksal hemmend zwischen Gott und Seele steht und für die Schwachen leicht zur hemmenden Schranke wird, soll eben durch die unerschöpfliche Anpassungskunst der Liebe, des kirchlichen Hirtenamtes aus einer Gefahr zum Hilfsmittel umgewandelt werden. Daß sie es auch für die in die mannigfaltigsten Lebensbedingungen hinein verwachsenen Seelen werde, ist der Liebe und ihrer Priesterin, der Kirche hoher Sinn.

Liebe würdigt alle besonderen Verhältnisse und Einflüsse: das ist ihre Anpassung und Dienstwilligkeit. Die Liebe bringt die Wahrheit, die in starrer Erhabenheit unabänderliche Wahrheit in die einem jeden nach Eigenart und Entwicklungsgang entsprechende Form. So erobert sie die Geister, auch die, welche der Wahrheit zuerst fremd, verständnislos und feindlich gegenüberstanden. Diese Liebe ist das Ideal der Kirche. Durch die Liebe

wird die Wahrheit zur Weisheit, durch die Liebe erobert sie die Seelen für Gottes Reich, für das Reich der Wahrheit, die nicht mit sich markten läßt, die in ihrer Majestät unerbittlich, in ihrem Rechte unantastbar ist. An sich und aus sich selbst. Die Wahrheit ist das Allein-Überzeugende, weil sie das Allein-Selbstverständliche, das Allererkennbarste ist: aus sich selbst. Die Wahrheit wird es auch für die Menschen, wenn die Liebe die Lehrerin der Wahrheit wird.

Durch die dienende Liebe soll das Reich Gottes verbreitet und fortgepflanzt werden. Bücher vermögen dies nicht, nur lebendige Persönlichkeiten. Die Organisation dieses Jüngertums der dienenden Liebe ist die Kirche. Sie ist das dem Reiche dieser Welt entgegenwirkende Gottesreich. Die Welt will ein Reich sein, wo der Geist der Selbstsucht herrscht, wo der Gegensatz das Erste und Letzte ist, wo darum Gewalt und Unterdrückung die letzte Entscheidung hat. Jesus verkündigt das Reich, wo der Grundsatz herrscht: „Nicht durch Macht, nicht durch Gewalt, sondern durch meinen Geist!“ Nicht durch die Überlegenheit der Zwangsgewalt, wie die Herrscher dieser Welt, sondern durch die dienende Hingebung der Liebe kommt der Messias. Luc. 22, 25—27. Zach. 4, 6. Die Liebe ist der Geist der dienenden Hingabe; denn sie ist der Wille und die Kunst der rücksichtsvollen Anpassung und des verständnisvollen Eingehens auf Eigenart und Umstände. Die Wahrheit steht in unwandelbarer Erhabenheit dem Geiste gegenüber. Die Liebe steigt zu ihm herab.

Seit Jahrtausenden steht das Evangelium in der Welt und ist der Gegenstand leidenschaftlicher und hingebendster Erforschung, um Wahrheit und Leben, um die Gotteserkenntnis und das Gottesgebot aus ihm zu erfahren. Und doch bleiben die Meinungen seiner gläubigen Verehrer so verschieden! Und doch bleiben so viele Geister, denen ehrliches Verlangen nach Lösung und Erlösung nicht abzusprechen ist, in ablehnender Haltung! Wird das geschriebene Evangelium von seinem einfachen Dasein für sich einen Erfolg erwarten dürfen, wie ihn das lebendige Evangelium im Munde Jesu so schmerzlich vermissen mußte? Wenn der lebendige Jesus zur Fortführung seiner Aufgabe der organisierten Jüngerschaft, der lebendigen Erben seines Geistes nicht entbehren konnte, wird dann das geschriebene Evangelium dieser Mitwirkung, der in der Kirche organisierten Persönlichkeiten entbehren können?

Kirchentum sei Abfall vom Evangelium des Geistes, wird von der Kritik behauptet, weil es den Versuch bedeute, das Jenseits ans Diesseits, den Geist an sinnliche Elemente zu binden. Harnack l. c. 178. Allein es wird dies nicht zu vermeiden sein, wenn das Diesseits an das Jenseits als sein Ziel und Gesetz, als sein Glück und Heil gebunden werden soll. Wenn das Diesseits nicht etwas durch und durch Widergöttliches, sondern Gottes Schöpfung ist, so wird das Jenseits und die Geisteswelt doch nicht dadurch verunreinigt, daß sie im Kultus und in den Sakramenten mit dem Diesseits verbunden werden. Der Mensch selbst ist ja ein Gotteswerk, welches den Geist in seiner Gebundenheit an das Fleisch darstellt. Dem Evangelium des Geistes zufolge ist Christus das Wort der Wahrheit, welches Fleisch geworden ist: also ist in ihm das höchste Jenseits an ein menschliches Diesseits gebunden. Niemand wird den Heiligen Geist und das Wasser auch nur irgendwie hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Wiedergeburt zum Gottesreiche nebeneinanderstellen. Und doch ist im Worte Jesu an Nikodemus das kraftlose Diesseits des Wassers mit dem jenseitigen Urquell aller Kräfte zusammengebunden: „Wenn nicht jemand wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, kann er nicht ins Gottesreich.“ Joh. 3, 5. Um das Diesseits von innen heraus mit dem Jenseits zusammenzubinden, hat sich das Jenseits mit dem Diesseits verbunden. Die ins Diesseits hineingestellte Natur neigt nach außen, neigt zur Ruhe, neigt zur Selbstbehauptung in Selbstsucht und Gewalt. Vernichten ist leichter als Umwandeln des Gegners in einen Freund, des Hindernisses in ein Werkzeug. Das Diesseits ist die Neigung zur Äußerlichkeit, zur Ruhe des Genusses, zur Enge der Selbstsucht. Das Jenseits ist Innerlichkeit, Tatkraft, Liebe; es liegt also ganz außerhalb der Richtung, in der sich die natürliche Neigung bewegt. Kann es befremden, wenn sich das Jenseits in Anbetracht seiner fremdartigen Ansprüche mit den Dingen des Diesseits verband, um so von dem Geiste auf allen Wegen und Stegen angetroffen und ihm dadurch allmählich vertrauter zu werden? Es ist die Weisheit und Liebe des Jenseits, die es mit dem Diesseits verband — als Zweck und als Mittel.

Ist mit dem Kirchentum nicht der Greuel eines doppelten Christentums, einer doppelten Religion und Sittlichkeit verbunden? Wird das Kirchentum nicht durch diese unangenehme Begleiterschei-

nung gerichtet? Ist dieses Schattenbild, das dem Priestertum folgt, nicht der sichtbare Beweis, daß es nicht Licht und Wahrheit aus dem Evangelium, sondern irdische Zutat aus der Welt des Dunkels ist?

Wenn dieses Verwerfungsurteil berechtigt ist, so entgeht ihm auch Christus nicht. Jesus selbst berief die einen, die wenigeren, zu ungeteilter Hingabe an das Gottesreich, so daß dessen Pflege und Dienst für sie der Beruf ihres Erdenlebens wurde. Die große Menge überließ er ihrem irdischen Berufs- und Pflichtkreis. Nur sollte das Erdenleben in das Licht und die Glut der höheren Liebe und Pflicht hingestellt werden. Nun ist es unvermeidlich, daß sich hinsichtlich der Wissensausbildung wie der praktischen Forderungen ein wesentlicher Unterschied zwischen den berufsmäßigen Jüngern der Religion und der großen Zahl derjenigen ergeben muß, welche mit der Kraft und Zeit ihres werktätigen Lebens ihrem irdischen Beruf gehören. Dieser Unterschied bedeutet indes keine grundsätzliche Verschiedenheit in der Hingabe an Gott und sein Reich. Alle sind zur Liebe Gottes aus der ganzen Tiefe und Kraft der Persönlichkeit verpflichtet, soweit der innere Mensch in Betracht kommt. Allein die Verschiedenheit, zu der die rauhe Wirklichkeit nötigt, kann unmöglich übersehen werden. Die grundsätzliche Stellung zur Gesundheitspflege oder zur Rechtsordnung ist bei allen Vernünftigen dieselbe: allein wer wollte deshalb den wesentlichen Unterschied der ärztlichen Wissenschaft und Kunst von der Heilkunde der Laien übersehen oder als doppelte Stellung zum Gesundheitsideal brandmarken? Und doch sind alle zur Gesundheitspflege berufen.

Nicht die hierarchische Auffassung der katholischen Kirche bewirkt den Unterschied zwischen den genannten zwei Stufen; sie gibt ihm nicht einmal eine besondere Schärfe: sie mildert ihn vielmehr dadurch, daß sie den objektiven Charakter der Wahrheit und Gnade stark hervorhebt und das allgemeine Interesse und Pflichtgefühl für das religiöse Leben durch die reiche Entfaltung des Kultus und durch Kirchengebote erweckt.

Der Protestantismus beweist durch seine Entwicklungsgeschichte, wie unvermeidlich ein doppeltes Christentum entstehen muß. Oder birgt er nicht ein Christentum der Theologen, der Pastoren und des Kirchenregiments in sich? Das Interessengebiet der protestantischen Theologie bedeutet doch eine abgegrenzte Welt für sich, die natürlich einen mehr oder minder starken Einfluß auf die Laien-

welt ausübt. Ebenso das Interessengebiet der Pastoren, die Pflege des praktischen Christentums und zwar in der kirchlichen Gemeinschaft. Das protestantische Kirchenregiment ist durch seine Organisation wie durch seinen unverkennbaren Gegensatz zur theologischen Wissenschaft als eine ganz selbständige Macht erkennbar und fühlbar, als eine Macht, für welche nicht nur das Evangelium als verbindliche Rechtsordnung gilt. Die Freiheit des Evangeliums am allerwenigsten.

Die Unterschiede des Berufes und Standes sind unvermeidlich. Sie sind wertvoll als Lebensquellen. Sie sollen in dem, was an ihnen vom Übel ist oder zum Übel werden will, überwunden werden durch die Liebe. Die Kirche ist das Reich der Liebe. Die Liebe ist der Arzt für alle Übel. Auch in der Kirche wandelt die Liebe in Segen, was die Notwendigkeit an Übelständen hervorbringt.

Es war also nicht Abfall, wenn das Evangelium Jesu sofort nach seinem Hingang zur Kirche und zum Christentum der Kirche wurde. Es war die Erfüllung des Vermächtnisses, das Jesus den Seinigen hinterlassen hatte, die Verwertung des Talentcs, das sie im Evangelium empfangen hatten. Die Entstehung der Kirche war darum eine Tat des Gottesgeistes, von dem Jesus zum Messias gesalbt war, sie war das Werk des Pfingstfestes und der Liebe, die in allen Sprachen zu sprechen weiß.
